

Zeitschrift: Schweizerische Taubstumm-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Fürsorgeverein für Taubstumme
Band: 12 (1918)
Heft: 10

Artikel: Geld und Arbeit
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-922753>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 26.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

folgen ihm willig und mit Freuden durch alle Schwierigkeiten hindurch.

Ein junger Mann ging mit seinem Freund durch Dick und Dünn, d. h. er machte alles mit, was der Freund haben wollte, Erfreuliches und Unerfreuliches, Angenehmes und Unangenehmes. Er war ihm ganz ergeben.

Eine Partei (Arbeiterpartei, Bauernpartei usw.) geht mit ihrem Führer durch Dick und Dünn, d. h. der Führer hat auf die Parteimitglieder einen solch' großen Einfluß, daß sie ihm alle willig folgen und alles tun, was er haben will.

Was heißt: **Von echtem Schrot und Korn?** Schrot ist grobkörnig gemahlenes Getreide für Viehfutter; Schrot sind auch die kleinen Kugeln in den Patronen für Vogel- und Jagdflinten. (Man schießt z. B. Spagen mit Schrot.) Schroten heißt zerteilen. Der Müller schrotet Maiskörner zu Hühner-Futter, und Weizen, Roggen usw. zu Viehfutter. Die Bauern schroten, schneiden das Heu vom Heustock.

Der Ausdruck „Schrot und Korn“ bezieht sich nicht auf das Getreide, sondern auf das Geld. Es ist ein alter Ausdruck, der früher bei der Münzenwägung gebraucht wurde. Es gab von Alters her Silber- und Goldmünzen. Die Silbermünzen bestehen aus Silber und Kupfer. Das Kupfer gibt dem Silber und Gold größere Festigkeit. In den Silber- und Goldmünzen ist also das Feinmetall mit Kupfer vermischt oder legiert. Die Mischung nennt man Münzmetall. In unseren schweizerischen Goldmünzen verhält sich der Anteil des Goldes zu dem des Kupfers wie 900 : 100, d. h. unter 1000 Gramm Münzmetall befinden sich 900 Gramm feines Gold und 100 Gramm Kupfer. Jede Münze muß ein bestimmtes Gewicht haben. In der Eidg. Münzstätte auf dem Kirchenfeld in Bern befindet sich eine Wage, welche automatisch (selbsttätig) die Münzen auf ihr Gewicht prüft und die Münzen, welche das Gewicht nicht haben, ausscheidet. In alten Zeiten wog man die Goldmünzen mit Gerstenkörnern. Mit dem Ausdruck Schrot bezeichnete man das Gewicht, welches die Münze haben mußte. Mit dem Ausdruck Korn bezeichnete man den Anteil des Feinmetalls in der Münze. Wenn eine Münze das richtige Gewicht und den richtigen Anteil des Feinmetalls hatte, so war sie von echtem, gutem Schrot und Korn, sie war vollwertig. Schlechtes Geld war zu leicht und enthielt zu wenig Feinmetall. Es war nicht vollwertig.

Jetzt braucht man diesen Ausdruck nicht mehr von Münzen, sondern von Menschen. Ein Mann mit ganz gutem Charakter (Treue, Mut, Wahrheitsliebe, Gerechtigkeitsfönn, sittliche Reinheit) ist ein vollwertiger Mann, ein Mann von echtem Schrot und Korn.

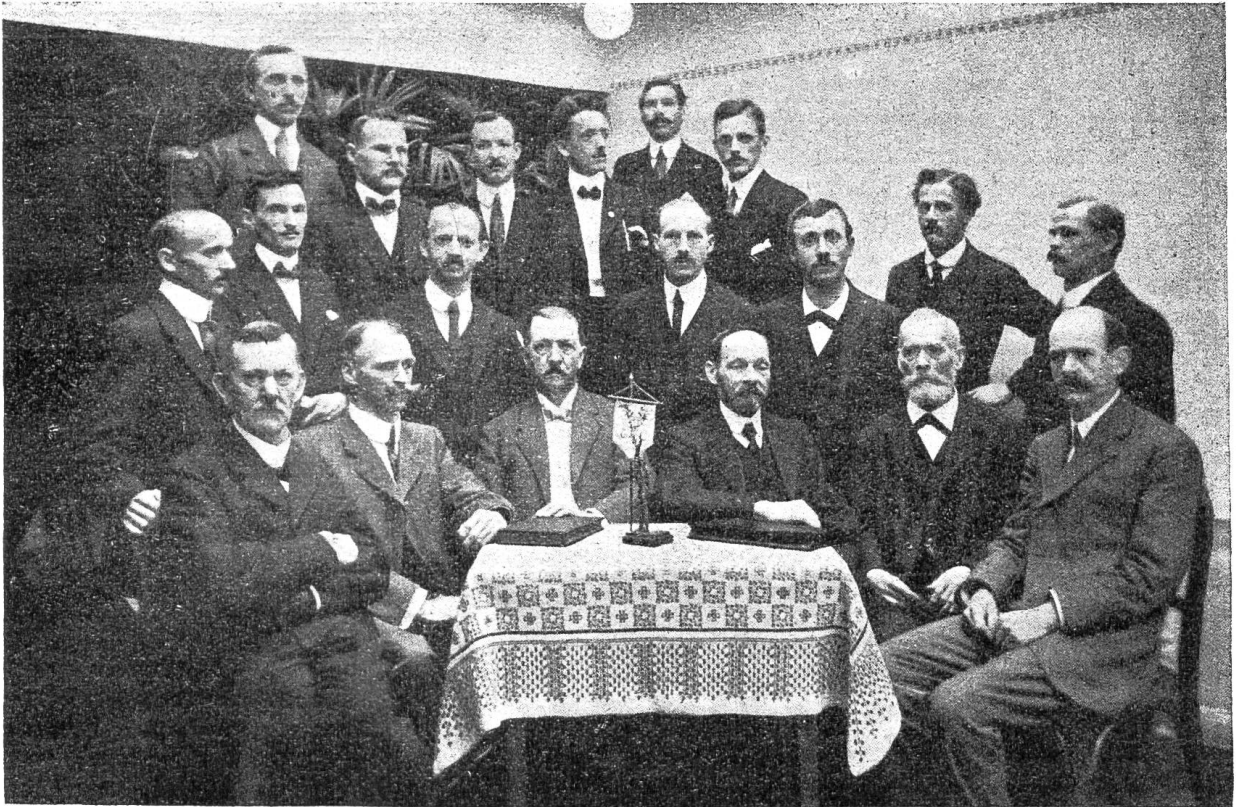
Abkürzungen. u. f. w. = und so weiter; u. f. f. = und so fort; u. dergl. = und dergleichen; u. a. m. = und anderes mehr; etc. = et cætera = (spricht ezætera) und so weiter; bezw. = beziehungsweise; ev. = eventuell (vielleicht, wahrscheinlich); gestl. = gefälligst (wollen Sie so gut sein und . . .); d. M. = dieses Monats; v. M. = vorigen Monats; d. J. = dieses Jahres; vgl. = vergleiche; W. S. g. u. = Wenden Sie gefälligst um — steht in manchen Briefen rechts unten in der Ecke; z. T. = zum Teil; 32. Mai a. c. = am 23. Mai anno currente = des laufenden Jahres, dieses Jahres; sig. = unterzeichnet von.

Geld und Arbeit.

Da der Vortrag über obiges Thema am 14. August wegen des Versammlungsverbotes nicht gehalten werden konnte, so lassen wir ihn hier in verkürzter Form in einer Artikelferie erscheinen:

I. Was ist die Ursache der Geldnot?

Allen wird es sicher auch schon aufgefallen sein, daß in lezter Zeit in den Tageszeitungen immer wieder Inserate erscheinen, worin jemand eine Unterstützung durch Geld sucht. Manchmal werden große Beträge gesucht. Gewöhnlich aber handelt es sich um verhältnismäßig kleine Summen, wie 30 Fr., 50 Fr., 100 Fr. oder auch 200 Fr. Einmal ist ein alleinstehendes Fräulein, ein andermal eine junge Wittwe in augenblicklicher Verlegenheit. Oft aber sind sogar Männer, alte und junge, verheiratete und ledige gezwungen, ein Darlehensgesuch zu stellen. Man konnte auch schon vor dem Krieg solche Inserate lesen. Aber sicher nicht so häufig, wie jetzt. Was ist da die Ursache? Woher kommt es, daß immer mehr Menschen nicht im Stande sind, sich mit ihrer Arbeit durchzubringen? Sind diese Leute wohl alle selber schuld? Sind sie faul oder leichtsinnig, krank oder schwach? Gewöhnlich denkt man über solche Erscheinungen nicht besonders nach, oder man denkt leichtfertig und kommt zu falschen Vermutungen und Urteilen. Z. B. „Oha, da wird einer von einem hartherzigen Gläubiger geplagt“, oder: „Das ist gewiß ein Schwindler und Betrüger!“ oder: „Da ist wieder einer durch seinen schlechten



Der Taubstummverein „Alpenrose“ in Bern.

Lebenswandel in den Sumpf geraten; jetzt soll man ihm heraushelfen!“ Viele glauben sogar, diese Geldbetteleien seien äußerst schändlich. So 30 Fr., 50 Fr. oder 100 Fr. sollte sich doch jeder bei gutem Willen in kurzer Zeit verdienen und ersparen. Wer so denkt, verrät, daß er entweder gedanken- oder dann herzlos ist!

Die Ursache liegt im Mißverhältnis, das seit Jahrzehnten zwischen Geld und Arbeit besteht, seit dem Krieg aber ganz schlimm geworden ist.

Wahrscheinlich ist dieser Satz nicht allen verständlich. Ich will ihn deshalb jedem verständlich zu machen suchen.

II. Arbeit und Geld gehören zusammen, wie Mutter und Kind.

So, wie die Mutter dem Kind das Leben gibt und dann das Kind die Mutter glücklich macht, trotz aller Schmerzen und Sorgen, so ist das richtige Verhältnis zwischen Arbeit und Geld. Die Arbeit ist die Mutter, das Geld ist in diesem Gleichnis das Kind. Um das zu verstehen, müssen wir uns vorstellen, wie das herauskäme, wenn kein Geld in der Welt wäre. Denkt einmal, von morgen an gebe es kein Geld mehr! Man kann nicht zum Krämer gehen und für Geld etwas kaufen. Als Lohn

kann niemand mehr Geld geben. Jeder bekäme als Lohn das, was er gearbeitet hat. Was bekäme da der Schustergeselle? was der Melker? was die Köchin? was der Fabrikarbeiter? was der vornehme Herr und die vornehme Dame? Denkt einmal! Alle Menschen müßten dann durch Arbeit ihr Leben verdienen, oder es müßte wieder Sklaven geben. Es würde so weit kommen, daß jeder Mensch sich seine Wohnung, seine Kleidung, seine Nahrung, seine Werkzeuge, alles, alles selbst herstellen müßte. Das heißt, die Zustände würden zurückkehren, wie sie zur Zeit der Höhlenbewohner und Pfahlbauern bestanden haben. Unsere Lebensweise müßte viel, viel einfacher werden, oder wenn wir doch so weiterleben wollten, wie wir jetzt gewöhnt sind, so müßte jeder Zimmermann, Maurer, Schmied, Schneider, Schuster, Weber, Müller, Bäcker, Bauer, Metzger, Wagner, Küfer, Kaminfeger, Maschinenbauer, Herr und Knecht alles zusammen sein! Die Menschen hätten keine Zeit mehr zum Schlafen. Nur ein ganz eingebildeter Fraß und Geck würde noch an Schmuck und Komfort (Bequemlichkeit) denken können.

Da würde sich jeder gerade soviel herstellen, produzieren, als er für das Leben nötig hat,

mehr nicht! Was würde ihm ein Ueberfluß nützen? Niemand hätte Geld, um ihm die Waren abzukaufen! Es gäbe, wie man sagt, kein Angebot mehr. Und wenn einer denken wollte: „A bah, ich mag das und das nicht machen, ich kann es nicht, ich frage dann den Nachbar, ob er es mir geben wolle“ — dann müßte der Nachbar sagen, er könne das Gewünschte unmöglich geben, er habe es selber dringend nötig. Es würde gar niemand mehr nach Waren fragen. Es gäbe auch keine Nachfrage mehr. Aus Angebot und Nachfrage entsteht der Markt, der Handel. Dieser aber fordert Geld, sonst kann er nicht entstehen, so wie er heute ist. Nur in einem Fall kann Handel ohne Geld getrieben werden, nämlich dann, wenn einer gerade das anbieten kann, was der andere haben muß und danach fragt, und umgekehrt der zweite dem ersten etwas anbieten kann, wonach dieser fragt. Sie können dann tauschen. Das wäre der Tauschhandel. Aber für Ware müßte eben wieder Ware gegeben werden. Ich will das nicht weiter ausspinnen! Jeder kann sich das selber ausdenken, wenn er gerade Zeit dazu hat.

Nur noch auf eines muß ich aufmerksam machen: Zu der geschilderten Lebensweise müßte doch jeder Mensch sein eigenes Stück Land, seinen eigenen Wald, sein eigenes Haus haben. Das Land müßte also unter alle verteilt werden. Wie groß würde da wohl das Stück für eine Familie, jezt, wo Hunderttausende keines haben? Wären die Aeckerlein und Wiesen wohl nicht zu klein? Bekämen wohl alle gleich gutes Land? Ich glaube es nicht! Was sollen dann die, welche schlechtes Land haben? Was sollen dann Blinde, was sollen dann Krüppel, überhaupt Kränkliche, körperlich und geistig Schwache? — Ganz von selbst müßte sich nach und nach die Arbeit wieder teilen. Jeder würde das produzieren, was er eben am besten herstellen kann. Dafür aber dann so viel wie möglich, weit mehr, als er selbst braucht. Dann könnte er den Mitmenschen seine Waren, seine Produkte anbieten. Die andern würden ihrerseits nach denjenigen Waren fragen, die sie nicht herstellen können. Angebot und Nachfragen würden so groß, daß nicht mehr nur getauscht werden könnte. Das Geld müßte wieder erfunden werden. Die Arbeit schenkt dem Geld das Leben. Arbeit und Geld gehören zusammen, wie Mutter und Kind.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Taubstummenanstalten

Suzern. Hohenrain (Aus dem Jahresbericht 1917/1918.) Wir pflegten und unterrichteten im Berichtsjahre 86 Kinder in acht Klassen. Fast unerklärlich ist uns, daß in einem Kanton mit der Anzeigepflicht der Taubstummen zwei erst mit dem 12. Altersjahre den Weg zu uns fanden. Eine so lange Untätigkeit der Sprachorgane bei völliger Taubheit und dazu noch schwacher Begabung spottet gleichsam aller unterrichtlichen Bemühungen und nötigte uns, diese Bedauernswerten nach bestandener Probezeit den Ihrigen als bildungsunfähig zurückzugeben; sie mögen die Schuld selbst beantworten.

Heimat der Zöglinge: Kantonsangehörige sind 59 Kinder, Uri und Nidwalden je 4, Solothurn und Schwyz je 3, Obwalden, Glarus und Graubünden je 2, Aargau, Zug, Appenzell und Wallis je 1 Kind; weitere 4 Kinder gehören dem Auslande an (Württemberg, Tyrol und Fürstentum Lichtenstein.)

Auf Schluß des Berichtsjahres traten 21 Zöglinge aus; davon hatten drei Mädchen und ein früher entlassenes, Dank guter Einsicht ihrer Angehörigen, das Glück, in unsern Haushaltungskurs zurückzukehren und sich da theoretisch und praktisch für das Hauswesen zu bilden. Ein entlassenes Mädchen trat in die Lehre zum Weißnähen und die übrigen sind bis jezt behilflich als Hausmütterchen; die Knaben bearbeiten bei den Ihrigen oder Verwandten die Scholle, was bei dem bezüglichen Arbeitermangel vorübergehend zu empfehlen ist, nicht aber als Norm aufkommen soll, da Taubstumme hiebei zufolge Gehörmangel vielfach für Unfälle gefährdet sind; für sie ist die Erlernung eines „gangbaren Handwerks“ mit leichtem Maschinenbetrieb das Wichtigste und Lohnendste. Die eingegangenen Berichte über das Verhalten der Ausgetretenen lauten ganz zur Zufriedenheit, was für uns ein Entgelt für die schwere Arbeit bedeutet. Mit Freuden erwähnen wir hier, daß ein früher entlassenes Mädchen letzten Herbst die Lehrlingsprüfung als Weißnäherin mit Ehrenmeldung bestanden hat.

Die meisten der Taubstummen, so lehrt die Statistik, gehören nicht zu jenen Menschenkindern, die der himmlische Schöpfer mit fünf Talenten ausgestattet hat.